

nach Paris und fand in einem großen Geschäft Anstellung. Diese Handlung arbeitete für den Harem des Sultans. Gelegentlich einer Sendung für jene Kundenschaft wurde die schöne Flora mit einer Gefährtin nach Constantinopel geschickt, um die Auslieferung der Waaren zu überwachen und etwa gewünschte Veränderungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Flora kam nicht mehr nach Paris und auch nicht nach ihrem Dorfe zurück und war und blieb verschollen. Kürzlich starb ein Onkel von ihr mit Hinterlassung einer kleinen Erbschaft. Auf Veranlassung der belgischen Gesandtschaft erschien in einem Vesporsblatt ein Aufruf, der die Besitzlichen, u. A. Flora, zur Empfangnahme jener Erbschaft aufforderte. Man war auf der Gesandtschaft nicht wenig erstaunt, als am anderen Tage ein kaiserlicher Wagen, wie die Haremsdamen solche benötigen, von Ernuuden eskortiert, vor dem Palaste des Gesandten hielt, eine verschleierte Dame demselben entstieg und im Bureau als die gesuchte belgische Flora sich auswies. Das Kohlenmädchen aus Duaregnon hatte bei ihrem Besuche des Harems das Aussehen eines der mit dem Geschmack des Großtürken vertrauten Beamten erregt, und auf Befragen ohne Weiteres sich bereit erklärt, dem Harem anzugehören. In ihrem Heimatsdort wird sie wegen dieses unerhörten „Glücks“ arg beneidet.

— Die Geschichte eines Rubels. — Die „St. Petersburger Ztg.“ berichtet: Ein gewisser P. fand vor einiger Zeit dem St. Petersburger Bezirksgericht für die Copie eines Dokuments 1 Rubel ein. Da nach dem Gesetz Copien von Dokumenten in Criminal-Angelegenheiten unentgeltlich ausgestellt werden, so schickte das Bezirksgericht den Rubel an Herrn P. nach Moskau zurück, wobei das Postamt für die Beförderung 8 Kopeken zurückbehält. In Moskau wurde Hr. P. nicht aufgefunden, er war nach Twer gereist, und die 92 Kopeken wanderten ihm nach, wobei die Post wiederum 6 Kopeken abzog. Unterdessen war Hr. P. aber nach St. Petersburg gereist; die 86 Kopeken wanderten ihm wieder in die Tasche nach, schmolzen jedoch in derselben Weise auf 72 Kopeken zusammen. Der Zufall wollte es nun, daß P. aus St. Petersburg wieder nach Charlow und von dort über Twer nach Moskau reisen mußte. Das Geld wurde ihm von Ort zu Ort nachgeschickt, konnte ihn jedoch nicht einholen, bis es auf die Summe von 1 Kopeke zusammengeschmolzen war und im Bezirksgericht als Depositum der Gouvernements-Rente niedergelegt wurde.

— Ein grauerhafter Ringkämpfer fand, wie jetzt bekannt wird, in der Nacht vom 27. zum 28. Februar zwischen Bayonne und Toulouse (Südfrankreich) auf der Lokomotive eines Schnellzuges statt. Der Zug brauste mit unheimlicher Schnelligkeit dahin, als der Zugführer, der sich im Gepäckwagen befand, einen gellenden Schrei vernahm. Als er die Thür des Wagens öffnete, sah er zu seinem Entsetzen, daß der Maschinist und der Heizer auf der Plattform der Lokomotive vor der Feueröffnung mit einander rangen und sich gegenseitig in die Tiefe zu schleudern suchten. Noch einmal erlönte ein marktschreiernder Schrei, — der Maschinist war gefallen; aber schnell klammerte er sich mit einer Hand fest an den Tender, während der Heizer einen Feuerhacken ergriff, um seinem Feinde den Schädel

einzuschlagen. Der in Todesgefahr schwebende Maschinist nahm seine letzten Kräfte zusammen und drückte den Gegner zu Boden. Dieser fühlte nach und nach seine Kräfte schwinden; mit schrecklich verzerrtem Antlitz lag er da und wäre rettungslos dem Tode verfallen gewesen, wenn nicht der Zugführer mit Gefahr seines eigenen Lebens auf die Plattform gesprungen wäre und die Kämpfer getrennt hätte. Das Alles war das Werk weniger Augenblicke. Die Fahrgeschwindigkeit des Zuges wurde sofort durch Anwendung der Bremse verlangsamt, und auf der nächsten Station wurden die beiden Kämpfer, die ein Wirthshausstreit entzweit haben soll, in sicheren Gewahrsam gebracht. Die Passagiere des Sitzzuges hatten von dem ganzen Vorfall, der ein unberechenbares Unglück hätte zur Folge haben können, Nichts gemerkt und erfuhren erst am Morgen, in welcher Gefahr sie sich befunden hatten.

— Ein kostspieliges Automobile veranstaltete kürzlich die Steuerbehörde in Königsberg. Dieselbe ließ auf einer freien Wiese vor dem Holländerbaum sechs große Kollwagenladungen Thee verbrennen. Die Waare war durch den Dampfer „Christian IX.“ gebracht worden, hatte aber durch Seewasser derart gelitten, daß die Annahme von den Abressaten verweigert wurde, weil der Thee als gesundheitschädlich bezeichnet werden mußte und daher auch unverwendbar war. Der wegen der Eingangsteuer nächstbetheiligte Steuerfiskus mußte die Reklamation als begründet anerkennen und ließ, um weiterem Schaden vorzubeugen, den Thee unter Kontrolle von Steuerbeamten öffentlich verbrennen. Zur Unterhaltung des Feuers waren sechs Meter Holz, sowie zwanzig Centner Steintohlen und ein Faß Petroleum angeliefert. Die beteiligten Firmen erlitten durch die Vernichtung keinen Schaden, da die Assekuranz-Gesellschaften für den Verlust im Betrage von etwa 20,000 Mark eintreten müssen.

— In Petersburg hat, wie das Kabel f. Zt. kurz meldete, der Flügeladjutant des Caren, von Kaufmann, seinem Leben ein Ende gemacht. Herr von Kaufmann war einer der glänzendsten Kavaliere der Hofgesellschaft und als Sportsman wohl bekannt; er war Sohn des Generals v. K. Ueber die Veranlassung zu dem Selbstmorde verlautet folgendes: Vor einiger Zeit gerieth v. K. in einem außerhalb der Stadt liegenden Vergnügungsorte mit einem Marine- und Linienoffizier in Händel, bei welchem es selbst zu Thätlichkeiten und zu höchst unbedachten und schwerwiegenden Worten über die Linie von Seiten Kaufmann's kam. Diese Vorgänge mußten, falls sie vor's Ehrengericht gelangten, ernste Folgen für Kaufmann's weitere Laufbahn haben. Der Versuch, sie zu vertuschen, mißlang, da sie schon in die Öffentlichkeit gelangt waren, und so zog es von K. vor, sich durch Selbstmord der Aburtheilung zu entziehen.

— In Berlin wurde ein Metzgermeister, der seines Hauses wachsamem Hüter, seinen Hund, nachdem dieser das Zeitliche gesegnet, zur — Wurstfabrikation ausgeschlachtet hatte, mit einer Gefängnißstrafe von vier Monaten und einer Geldbuße von 300 Mark belegt. Der Wiedermann hat jetzt Zeit, auszurechnen, was ihm eine Wurst von Hundfleisch kostet.

Humoristisches.

Erklärt. — Junge Dame: „Mein Mann hat mir versichert, er könne mich nicht mehr lieben, wenn ich alt sei.“
Fräulein: „Das ist aber stark!“
Dame: „Nein, ganz erklärlich — ich bin 18 Jahre alt und er 75; wenn ich alt bin, ist er todt.“

Eine zarte Mahnung hatte ein Hamburger Schuhmacher kürzlich seinem Kunden per Postkarte zugesandt, auf der nur sein Name stand, darüber das Blümchen „Vergiftmeinnicht“ geklebt war. Trotz dieser Mahnung, durch die Blume hat der Schuldner seinen Lieferanten wegen Beleidigung verklagt.

Hübsch ausgedeut. — A.: „Ich dachte doch, Sie wären ein großer Hundeseind; wie kommen Sie nun auf einmal zu diesem hübschen Windspiel?“
B.: „Um, wissen Sie, den Kerl hab' ich mir eigentlich bloß zur Verbesserung der Ventilation in un'rer Stammtische angeschafft!“

Fünf Minuten. — „Ist die Frau Mutter nicht zu Hause? Sind wir ungestört?“

„Nein, sie ist vor zwei Stunden für fünf Minuten zur Nachbarin gegangen.“

Nutzen und hören. — Zwei Geschäftleute begegnet einander auf der Straße. Der Eine ruft den Anderen an; dieser thut, als höre er nicht. Da läuft jener dem Angerufenen nach und hält ihn an: „Hast Du denn auf einmal taube Ohren gekriegt? Ich habe doch ein paarmal Deinen Namen gerufen, warum bleibst Du nicht stehen?“ „D,“

verstehe der Andere, „mein Gehör ist noch gut, aber Dein Ruf ist so schlecht.“

Natürliche Reihenfolge. — Nachdem Zola seinen Roman „Geld“ beendigt hat, beginnt er nun einen anderen, „Krieg“ betitelt.

Das ist eine alte Geschichte, daß man erst „Geld“ haben muß, ehe man sich zum „Krieg“ herbeiläßt.

Aus der Gesellschaft. — Die neueste amerikanische Damenmode ist: Schönheitsflecke, d. h. auf die bloßen Schultern gemalte Käfer und Schmetterlinge.

Herr: „Die Insektensammlung der Mrs Brown ist gar zu natürlich gemalt. So bemerkte ich z. B. auf der linken Schulter ein kleines braunes Thierchen, so überaus natürlich, daß es — fort-hüpfte.“

Drum auch! — Das neue Tuberkelheilmittel des Herrn Professor Lieberich beseitigt in erster Linie die Heiserkeit. Da es nun insfolgedessen hauptsächlich den Sängern zu Gute kommt und Singen auf lateinisch cantare heißt, so war es ganz selbstverständlich, daß Medicament Cantaridin zu nennen.

Theorie und Praxis. — Schwester: „Pfiu, Martin, Du wirst doch nicht Dein Zuder-Dsterei aufessen, Das schmeckt ja nicht.“

Martin: „Ich ess' es doch.“

Schwester: „Dann gib mir wenigstens auch 'n Stückchen.“

Praktisch. — Dame: „Welche Richtung des Sozialismus scheint Ihnen berechtigter zu sein, die der Alten oder der Jungen?“

Herr: „Wenn es Sozialisten sind, bin ich für die Alten, wenn Sozialistinnen, für die Jungen.“

Klar. — Wie die französischen Künstler sehen, macht man in Deutschland nicht allzuviel Ansehen von ihrer Ablehnung.

Zwar sind ihnen in den Räumen der Kunst-Ausstellung zwei Säle aufgehoben worden, aber nicht der Paßzwang.

Recht hat er. — „Unteroffizier Stredbein, Sie wollen nach Afrika?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“
„Und da wollen Sie meine Köchin mitnehmen — natürlich heirathen Sie sie?“
„Ach nee, Herr Hauptmann, ich hörte, daß die deutschen Verhältnisse dort eingeführt werden, da dacht' ich, ich könnte meines auch mit hinnehmen.“

Hervorragende Frauen. — (Von einem Gegner der Frauenreformbewegung.) — Königin Elisabeth von England war die beste Strümpfstrickerin ihrer Zeit. Leider konnte sie ihre Hausfrauenentugenden nicht recht entfalten, weil sie trotz aller Heirathsinferate, Ehevermittler u. keinen Mann bekam.

Katharina II. von Rußland sollte in keinem Kochbuch unerwähnt bleiben, da sie das Paniren der Coteletts erfunden hat. Durch ihre Kochkunst gewann sie den türkischen Sultan derart, daß er ihr die Krim abtrat.

Charl. v. Stein wurde in der Literatur dadurch rühmlichst bekannt, daß sie eine Reihe blühender Kinder hatte, welche sie musterhaft erzog.

Die Wäscherin Chamisso's wird ewig als Ideal zarter Frauengemüther dastehen, weil sie ihre Wäsche ohne Chlorwasser wusch. Ehre ihrem Andenken!

Selbstgeföhll. — „Wenn ich mich wieder verheirathen soll, muß der Mann meiner Wahl schön, gut und geistvoll sein.“

„Halten Sie ein, gnädige Frau, Sie machen mich wahnsinnig stolz. O welcher glücklicher Zufall, daß wir uns kennen gelernt haben!“

Vor Gericht. — Richter: „Angeklagter, als Sie diese Aeußerung thaten, waren Sie doch wohl kaum Ihrer Sinne Meister?“

Angeklagter: „Nein, Herr Richter, nicht mal — Verjüngung!“

Feiner Wink. — „Guten Morgen, Madame, wir sind die Klavierträger und sollen ihr Klavier umstellen!“

„Ich habe keine Klaviertransporteure bestellt!“

„Ganz wohl, aber der Herr, der nebenan wohnt, scheidet uns her!“

Deutlich. — Schwiegervater: „Alleso, Herr Schwiegerohn, sagen Sie mir einmal aufrichtig, wie sind Sie mit meiner Tochter zufrieden?“

Schwiegerohn: „Lieber Schwiegervater, ich kann mich über Nichts beklagen, als darüber, daß Sie mich nicht hinausgeworfen haben, als ich um ihre Hand angehalten.“

Ueberflüssig. — Meyer, aus Dem, was Sie da schreiben, kann auch kein vernünftiger Mensch klug werden.“

„Nun, wozu braucht ein vernünftiger Mensch noch klug zu werden!“

Der galante Ungar. — „So viele hübsche Socken, wohlthofig ganzes Menschen hoben Sie do.“

Älteres Fräulein: „Lauter schöne Geschenke.“

Der galante Ungar: „Ober so zohlsrosh. . . . natürlich nur Geburtstags-Geschenke.“

Guter Trost. — „Auf zehn Bälle habe ich Dich geführt, und doch hast Du keinen Mann gekriegt. Meine sauer ersparten paar Thaler sind futsch, Nichts ist geblieben!“

„Tröste Dich, Papa, ich bin übrig geblieben!“